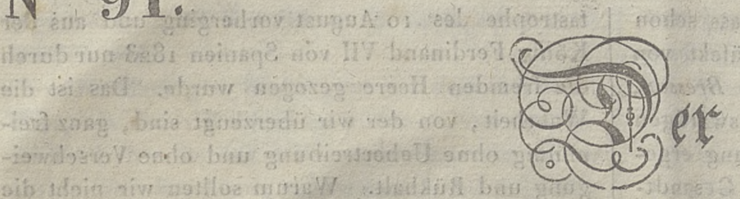
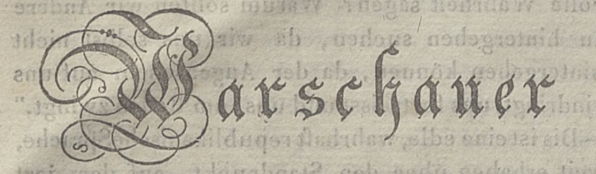
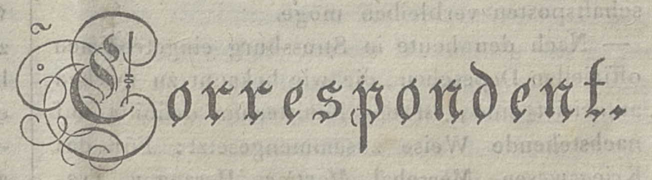
N^RO 91.

MONTAG DEN 1. DECEMBER 1834.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

Warschau den 28 November. Der seit lange mit Sehnsucht erwartete Augenblick, erfüllte gestern die Herzen der hiesigen Einwohner mit höchster Freude, denn sie erblickten ihren Allergnädigsten Monarchen, den Vater von Millionen Unterthanen. Ihre Kaiserlich Königliche Majestät langten im erwünschtesten Wohlseyn nach 11 Uhr Vormittag, in hiesiger Hauptstadt an. ALLERHÖCHSTDIESELBEN begaben SICH zuerst in die Citadelle besahen sie und nachdem sich IHRE MAJESTÆT umgekleidet, begaben sich ALLERHÖCHSTDIESELBEN in Begleitung *Sr. Durchlaucht des Fürsten Statthalter* in einer offenen Kutsche auf den Waffenplatz bei Muranow. Schon von frühem Morgen hatten tausende von Menschen aller Stände die Strassen angefüllt die Ihre Majestät passieren mussten, und bei Allerhöchstderselben Anblick begrüsste ein tausendstimmiger Vivatruf den geliebten Monarchen. Auf dem Waffenplatze wurden ALLERHÖCHSTDIESELBEN vom lauten Hurra der Truppen der hiesigen Garnison und mehrerer aus der Umgegend zusammen gezogenen Abtheilungen begrüsst. Nachdem die Truppen in Parade bei SR. MAJ. vorbeidefilirten, begaben SICH ALLERHÖCHSTDIESELBEN in Begleitung Sr. D. des Fürsten Statthalter ohne alle Escorte ins Schloss, wo Allerhöchstdieselben Ihre Durchlaucht die Fürstin von Warschau mit einem Besuche beehrten. Von da begaben Sich Ihre Maj. über die Krakauer Vorstadt und Neue Welt nach Belweder. Ueberall wurden ALLERHÖCHSTDIESELBEN vom lautesten Freudenruf der Einwohner empfangen die sich zu tausenden versammelten um den geliebten Herrscher zu begrüssen. In Belweder wurden SR. MAJ. vorgestellt die Generale aller Waffengattungen, die hohe Geistlichkeit, die Mitglieder des Administrations- und Staats-Raths des Königreichs, mit denen Allerhöchstdieselben Sich gnädigst zu unterhalten geruhten. Nach aufgehobner Mittagtafel verliessen um halb 8 Uhr IHRE MAJESTÆT in Begleitung *Sr. Durch. des Fürsten Statthalter* unsere Stadt um sich nach Modlin zu begeben. Des Abends waren die Fenster aller Häuser aufs herrlichste erleuchtet. Sogar viele Kirchen waren illuminirt. Auf vielen Häusern sah man den Namenszug Ih. Maj. Als ALLERHÖCHSTDIESELBEN die Vorstadt Praga passierten wurden, SIE von den Einwohnern aufs freudigste begrüsst, und das Vivatrufen hörte erst auf als IHRE MAJ. das Weichbild der Strdt verlassen hatten.

— Während der Anwesenheit des Kaisers in Moskau wurde der neunjährige Sohn des Carewitsch Alexander von Georgien Sr. Maj. vorgestellt. Der Vater dieses jungen Prinzen ist das einzige Glied seiner Familie, welches bis jetzt die Hoheitsrechte Russlands nicht anerkannte. Er bewohnt Persien und nahm seit mehr als 30 Jahren an allen Kriegen gegen Russland, an allen Meutereien, die in den transkaukasischen Provinzen Statt gefunden, den leidenschaftlichsten Antheil. Nichts destoweniger aber hegte er von dem hochherzigen Charakter unseres Monarchen eine eben so hohe Meinung, dass er sich entschlossen, demselben seinen Sohn anzuvertrauen, mit der Bitte, für dessen Erziehung Sorge tragen zu lassen. Der junge Prinz wird auf allerhöchsten Befehl im Pagencorps zu St. Petersburg placirt werden und mit Nächstem dahin abgehen.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Paris den 12 November. Nach dem Austritt des Marschals Gérard lösste sich das doctrinäre Ministerium auf. Alle Minister, mit Ausnahme des Hrn. *Persil*, nahmen ihre Dimission. An ihre Stelle trat der *Herzog von Bassano* als Minister des Innern und Conseils-Präsident, Gen. *Bernard* als Kriegsminister, Hr. *Passy* für die Finanzen; Hr. *Charles Dupin* für die Marine; Hr. *Jeste* für den Handel; Hr. *Bresson* für das Auswärtige. Dieses Ministerium bestand drei Tage.

— *Strassburg den 18 Nov.* Erst diesen Morgen erfuhren wir hier officiell durch eine telegraphische Nachricht die Zussmmensetzung des jetzigen Ministeriums. Es sind diess nämlich wieder die Bestandtheile des kaum aufgelösten Doktrinärministeriums, die HH. Guizot, Thiers, Humann etc. mit der Abänderung, dass nun Marschall *Mortier* Kriegsminister und Admiral *Dupperré* Marineminister ist. Unser Landsmann, Hr. *Humann*, trifft, kaum hier angelangt, bereits seine Vorkehrungen, um nach

Paris zurückzukehren. Man will wissen, dass schon vorgestern, Sonntag Abends, unser Präfekt von Paris aus den Auftrag erhalten, an Hrn. *Bresson*, der augenblicklich zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt war, die Weisung ergehen zu lassen, dass derselbe auf seinem Gesandtschaftsposten verbleiben möge.

— Nach den heute in Strassburg eingetroffenen officiellen Depeschen, die wir bekannt zu machen autorisirt sind, ist das Ministerium definitiv auf nachstehende Weise zusammengesetzt: Für das Kriegswesen, Marschal *Mortier*, Herzog v. Treviso, Präsident des Konseils; für das Innere, Hr. *Thiers*; für die auswärtigen Angelegenheiten, Hr. v. *Rigny*; für die Justiz, Hr. *Persil*, für das Handelswesen, Hr. *Duchatel*; für das Seewesen, der Admiral *Duperré*; für die Finanzen, Hr. *Humann*; für den öffentlichen Unterricht, Hr. *Guizot*. Die Einrückung in den »Moniteur" wurde verschoben, bis dass man die Anzeige von der Annahme des Hrn. Human erhalten hatte, von der man erst diesen Morgen in Paris unterrichtet seyn konnte.

— *Lyon d.* 12 *Nov.* Wir haben mehrmals gegen zahlreichen Wederspruch behauptet, dass König Ludwig Philipps Regierung klug und thronerhaltend sey, und dass jede andere Richtung ihr alle Festigkeit und Haltung genommen, ja sie bald umgeworfen haben würde, Es ist merkwürdig, denselben Saz jezt in einem französisohen Journale wiederholen zu hören, das nicht nur das erste und geistreichste Organ des Republikanismus bildet, sondern auch mit seltenem Talente redigirt wird. Der *National* sagt in einer seiner lezten Nummern: «Man hat oft die Frage an uns gerichtet: Meynen Sie nicht, dass das Königthnm vom 7 August jezt mächtiger, populärer und für seine Zukunft gesicherter wäre, wenn es das sogenannte Widerstandssystem vom 13 März nicht angenommen, sondern sich den Meynungen und den Männern der Bewegung hingegeben hätte? Wir wissen recht gut, dass es taktischer Regel gemässer wäre, nicht anders auf diese Frage zu antworten, als mit Bedauern, dass Ludwig Philipp seine wahren Freunde nicht erkannt habe, denn hätte er die Rathschäge des Generals Lafayette, Dupont de l'Eure, Lafitte's, Odilon Barrot's und Mauguin's befolgt, so würde es ihm leicht geworden seyn, alle die Fehler zu vermeiden, in die er durch unglükseliges Misstrauen gezogen worden seyn soll. So sollten wir eigentlich sagen, dis wäre aber gelogen. Die Lage Frankreichs ist zu ernst, als dass wir uns nicht eine Pflicht daraus machten die Wahrheit zu sagen, so auffallend, so ungeschikt sie auch in unserm Munde seyn mag. Ludwig Philipps Königthnm würde wahrscheinlich heute nicht mehr bestehen, wenn seit 1830 irgend ein anderes Regierungssystem wäre angenomman worden; oder wenn dieses Königthum ja noch bestände, so lebte es nur noch im Zustande gänzlicher Unmacht, von Verdacht und von der halben Fähigkeit, die unter Ludwig XVI. der Katastrophe des 10 August vorherging und aus der König Ferdinand VII von Spanien 1823 nur durch die fremden Heere gezogen wurde. Das ist die Wahrheit, von der wir überzeugt sind, ganz freimüthig ohne Uebertreibung und ohne Verschweigung und Rükhalt. Warum sollten wir nicht die volle Wahrheit sagen? Warum sollten wir Andere zu hintergehen suchen, da wir uns selbst nicht hintergehen können, da der Augenschein auf uns eindringt, uns fortreisst und uns zum Reden zwingt." —Dis ist eine edle, wahrhaft republikanische Sprache, weit erhaben über den Standpunkt, auf dem jezt die Franzosen stehen. Wenn aber endlich Ludwig Philipps Regierungsmaassregeln für weise zur Erhaltung seines Königthums, so wie der Ordnung und Ruhe in Frankreich anerkannt werden, und da diese Maassregeln keine andern sind, als durch Ernst und Strenge gegen die Parteien immer mehr Raum zu gewinnen und sie aus dem Lebenskreise der Regierung zu verdrängen: so wäre ja damit überhaupt der Prozess *für* alle Könige und Fürsten entschieden, die mit Klugheit und Mässigung, aber mit Festigkeit und Ernst ihre Throne aufrecht erhalten, und Ordnung, Ruhe, Gesetzlichkeit bewahren wollen. Uud wer entscheidet so für die Fürsten? — Die französische Republik.

— *München d.* 17 *Nov.* Der geh. Hofrath v. *Schelling* soll einen Ruf nach Berlin erhalten haben, und zwar um dort Hegel zu ersetzen; man ist voller Erwartung, ob Hr. v. Schelling diesem Rufe Folge leisten wird.

— *Kassel d.* 17 *Nov.* Der am hiesigen Hofe seit einigen Jahren beglaubigte preussische Gesandte, v. *Canitz*, ist zum preussischen Gesandten am russischen Hofe ernannt worden.

— *London den* 11. *Nov.* In den letzten Tagen sind mehre Kuriere aus dem auswärtigen Departement mit Depeschen in Bezug auf die orientalischen Angelegenheiten nach dem Kontinent abgegangen. Unsere Minister scheinen endlich die Lage des Sultans zu beherzigen, und die feindliche Stellung, welche Mehemet Ali gegen seinen Lehensherrn annimmt, zu missbilligen. Es soll ihm daher angedeutet worden seyn, dass eine Unabhängigkeitserklärung von seiner Seite auf ihn alles Unrecht werfen, und ihn als alleinigen Störer des Friedens ansehen lassen würde, was bei dem vorherrschenden Wunsche aller europäischen Mächte, den Krieg vermieden zu sehen, äusserst verderblich auf seine Verhältnisse zurückwirken müsse. Die neulich von Toulon nach Alexandria an den franz. Konsul abgegangenen Avisschiffe haben auch dem dortigen engl. Konsul Instruktionen überbracht, welche in dem oben angeführten Sinne abgefasst sind.

— *Vom* 17. 3 Uhr. Der »Courier" meldet: Der König ist im Palaste. Die Minister sind um 2½ Uhr zum Conseil gegangen, um ihre Amtssiegel abzuliefern, doch weiss man noch nichts Sicheres über ihre Nachfolger, ausser dass der Herzog v. *Wellington* an der Spitze der Administration steht. Man

sagt, dass Lord Lyndhurst Grosssiegelbewahrer werden wird.

— Der Herzog v. Wellington hat dem Befehl Sr. Maj., ein neues Kabinet zu bilden, Gehorsam geleistet. Ueber die Art, wie? weiss man noch nichts, ausser, dass der König sehr wünscht, Lord Stanley möge zugezogen werden. Jedenfalls können diese Arrangements nur temporär seyn, bis man Nachricht von Sir Robert *Peel* hat, der jetzt in Florenz ist. Man soll ihm die Präsidentschaft angetragen haben. Herzog v. Wellington ist ein kühner, aber auch ein talentvoller Mann, und wir können nicht glauben, dass er den Antrag angenommen habe, ohne sich für grosse Konzessionen zu entschliessen. Er weiss, dess kein Ministerium mehr ohne Zustimmung der mittleren Klassen bestehen kann. Das Unterhaus besteht nicht mehr aus Maschinen der Lords. Vermuthlich wird der Herzog also den gemässigten Theil der Reformers zu befriedigen suchen. Aber selbst dazu gehört nicht wenig und Irland wird der wichtige Prüfstein werden. Die fürchterlichen Missbräuche dort machen entschiedene Massregeln nothwendig. Sein Einfluss bei den Lords und Bischöfen kann Maassregeln durchsetzen, die ein Anderer nur durch Verletzung der Konstitution erreichen würde. In diesem Falle brauchte er das Unterhaus nicht aufzulösen. Aber das, ist auch das Wenigste, wass er thun muss. Unterlässt er das, so fallen die Pairs in dem Kampfe, und es ist die Frage ob Monarchie und Kirche nicht mit fällt. Wir können heute bestätigen, dass der Sturz des Ministeriums durch den Widerwällen Sr. Maj. gegen die Intrigen des Lordkanzlers herbeigeführt wurde.

— In den zu *Altenburg* erscheinenden *Altenburger Blättern* von 7. November liest man unter der Rubrik: «Erörterung eines öffentlichen Missverständnisses" Folgendes: «Zum Gedeihen des gegenseitigen Glückes in einem Staate und zur Förderung aller gemeinnützigen Zwecke desselben scheint es mir nothwendige Bedingung, dass zwischen dem Fürsten und seinem Volke kein Missverständniss aufkomme, dass das Volk seinen Fürsten und dessen Absichten klar kenne, so wie dieser jenes kennen muss. Denn wie schon in den kleinern Kreisen des Privatlebens die Missverständnisse heillose Folgen hervorbringen und selbst absichtslos auf alles einen gehässigen Schatten werfen, was von der einen oder der andern Seite geschieht, so ist es vor Allem der Fall, wenn der böse Geist der Missverständnisse zwischen den Fürsten und sein Volk tritt. Dann stehen den bösen Zwischenträgern eine Menge Wege offen, Argwohn zu nähren und falsche — vergrösserte und verschlimmerte — Gerüchte zu Ohren zu bringen. So hörte ich die Worte, welche Se. Durchlaucht der Herzog noch kürzlich aussprach und welche nach Seinem eigenen Willen öffentlich bekannt werden sollten, anders im Publikum, als aus dem Munde des Fürsten selbst. Als nämlich neulich die Deputation der Residenzstadt, bestehend aus Mitgliedern des Stadtgerichts, des Stadtrathes und der Stadtverordneten, die Gefühle der Theilnahme über den Tod des höchstseligen Herzogs, so wie die Gesinnung der huldigenden Ergebung in Rücksicht auf den Regierungsantritt des jetzt regierenden Herzogs aussprachen, erwiederte Se. Durchlaucht in der *zweifachen Beziehung* auf die Theilnahme und die Darstellung der Ergebenheit und Treue wörtlich Folgendes: ««Ich danke ««auf das herzlichste für das Mir bewiesene Beileid ««an Meinem grossen Verluste. — Ich kann jedoch ««in Beziehung auf die übrigen Aeusserungen und ««Versicherungen als Erwiederung nur den Wunsch ««hinzufügen, dass diesen recht bald die That ««folgen möge. Denn Ich bin gewohnt, den Glau- ««ben an Versicherungen auf Thaten zu gründen, ««und Ich kann nicht läugnen, dass Ich, gegenüber ««von hiesiger Stadt, um so fester auf diesem ««Grundsatz zu beharren geneigt bin, als Ich in ««neuester Zeit *einige Male* an derselben *irre* ge- ««worden bin. Uebrigens bin ich stets bereit, auch ««den Bewohnern Meiner Residenz *dasselbe* Wohl- ««wollen zu widmen, wie allen Meinen, von Gott ««Mir anvertrauten Unterthanen."" — Kurze Zeit darauf sprach Sich Se. Durchlaucht der Herzog noch in folgenden Worten darüber aus: ««Es thut Mir ««Leid, gerade an den Sprecher der Deputation, ««einen von Mir sehr geschätzten und geachteten ««Mann, diese Worte richten zu müssen. Doch ««*musste* Ich bei dieser Gelegenheit aussprechen, ««wie Ich denke und was Ich erwarte. An der rich- ««tigen Bekanntwerdung Meiner Worte ist Mir um ««so mehr gelegen, als sie Jeder kennen sollte; da ««sie für *diejenigen* berechnet waren, die sich da- ««von getroffen finden konnten. Leider treten die ««gutdenkenden und pflichtgetreuen Bewohner die- ««ser Stadt im öffentlichen Leben, Mir gegenüber, ««durch entschiedenes Zusammenhalten und Ge- ««genwirken gegen die Uebelwollenden nicht genug ««hervor, so dass Ich sie mühsam und nur immer ««einzeln kennen lierne. Gern nehme Ich an, dass ««die Mehrzahl der bessere und gute Theil ist. Um ««so mehr Werth würde Ich darauf legen, recht ««oft ihrer gewahr zu werden. Mir ist nichts lieber ««als ein Herz voll Liebe und Wohlwollen Jedem ««entgegentragen zu können, der empfänglich für ««solche Beweise ist, und sie eben so einfach und ««gutmeinend aufnimmt, als Ich sie hingebe.""

— *Madrid d.* 28 *Oktober*. Das Publikum hat sich hier in den lezten drei Monaten fast ausschliesslich mit den Planen des Grafen Toreno, im Auslande noch mehr Geld aufzuleihen, beschäftigt. Man hatte den Bürgerkrieg in den nördlichen Provinzen fast ganz aus den Augen verloren, und vielleicht suchte die Regierung absichtlich, durch die endlose Diskussion über die Klassifikation der früheren Anleihen die Aufmerksamkeit der Hauptstadt von jenem gefährlichen Schauspiele abzuziehen. Die Königin selbst sah aber mit noch grösserer Besorgniss dem Ausgange des Kampfes entgegen, als dem mögli-

chen Missglüken der Projekte des Grafen Toreno. Rodil im Felde, Toreno an der Börse, waren die beiden Männer, in deren Hände die Konigin ihr Schiksal gelegt hatte. Man schien bis auf den lezten Augenblik immer zu hoffen, Rodil würde am Ende doch noch sein Versprechen erfüllen, er werde sich der Person des Don Carlos, todt oder lebendig, bemächtigen, oder ihn wenigstens zur schmählichen Flucht nach Frankreich nöthigen. Diese so lange sorgfältig genährte Hoffnung ist durch Rodils Zurükberufung zu nichts geworden; Don Carlos bleibt, und es denkt Niemand mehr, Mina selbst vermuthlich am wenigsten daran, während der nächsten sechs Monate in jenem kalten Gebirgslande irgend etwas Anderes anszurichten, als höchstens die festen Pläze zu behaupten. Der unglükliche Ausgang des disjährigen Feldzugs kan nicht ohne Rükwirkung auf die Pariser und Londoner Börse bleiben und vermehrt natürlich die Schwierigkeiten, die ohnedis schon den Anleiheprojekten entgegen standen. Woher aber das Geld zur Bezahlung der Garnisonen in den festen Pläzen nehmen, wenn die Anleihe nicht zu Stande kommt? wie die Hülfsmittel für den nächsten Feldzug im Laufe des Winters vorbereiten? Diejenigen, welche ihre Rechnung darauf gemacht hatten, den leeren Schaz durch auswärtige Anleihen gefüllt zu sehen, fangen bereits an, die Geschiklichkeit des Grafen Toreno in Zweifel zu ziehen. Bisher betrachtete man ihn als eine Art von Tausendkünstler, und selbst manche seiner Gegner meinten, man müsse ihn vorläufig benuzen, um den französischen und englischen Banquiers ihr Geld abzuloken. Gelingt ihm dis nicht sehr bald, hebt er nicht wirklich den Schaz, so wird er, wie Rodil, das Feld räumen müssen. Indessen glaubt man allgemein, dass er Entlassung und Ungnade mit viel mehr Gleichmuth ertragen wird, und vermuthlich nicht ungern nach Paris zurük kehrt, um aller weitern Verantwortung überhoben zu seyn. — Bei jedem unparteiischen Beobachter, muss es eine peinliche, eine wehmüthige Empfindung erregen, wenn er in Spanien die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Personen anvertraut sieht, deren persönlicher Charakter so wenig Achtung einflösst, oder deren Handlungsweise in so grellem Widerspruche mit allem dem steht, was man von Anhängern konstitutioneller Grundsäze erwarten sollte. Die Königin-Regentin hat ihre eigene Sache muthwillig zu Grunde gerichtet, sie hat durch ihr unvorsichtiges Betragen die Achtung ihrer besten Freunde verscherzt, da es ihr doch ein Leichtes gewesen wäre, die allgemeine Popularität, deren sie während der ersten Monate ihrer Regierung genoss, durch einige Mässigung ihrer ungestümen Neigungen sich zu erhalten. Die zweklosen Grausamkeiten und die Zerstörungsmuth Rodils und die offenkundige Agiotage des Grafen Toreno — welche Waffen gibt dis den Carlisten in die Hände? Wozu helfen die *Raisonnements* über die Vorzüge einer konstitutionellen Regierungsform, wenn man ihnen solche *Thatsachen* entgegensezen kan? Hier urtheilt man mehr, als irgendwo sonst, nach dem, was man mit eigenen Augen sieht, und es fehlt natürlich nicht an Leuten, die die Allernachtheiligsten Vergleichungen anstellen. Freilich ist es ein schlechtes Verdienst für Don Carlos, dass er blos von wenigen Rathgebern und einer Anzahl bewafneter Begleiter umgeben ist, ohne das unnüze Gefolge, das sich nur zu gern überall einfindet, wo die Macht ihren Siz aufschlägt. Die jezigen Umstände sind dort für die Bildung einer Camarilla nicht günstig. Allein hier steht man nur das Faktum, und vergleicht Don Carlos, wie er allein von seinen Ministern und von Kriegern umgeben ist, selbst keinen Tag der Ruhe pflegt, und die grössten persönlichen Opfer bringt, mit der Königin und dem Tross ihrer unwürdigen Begleiter. — In der That wünschen die vernünftigen Anhänger des Don Carlos nichts mehr, als dass er, wenn ihn der Sieg jemals in die Hauptstadt führen sollte, auch dann die verderbliche Umgebung von sich entfernt halten möge, welche das Unglük seines Bruders und der Königin geworden ist. Ja, ich wage hinzuzusezen, wäre man gewiss, dass Don Carlos bei der Wahl der Personen, denen er sein Vertrauen schenkt, im ruhigen Besize der Gewalt eben so umsichtig verfahren würde, wie er es bisher in der Zeit des Unglüks und der Prüfung gethân, so würde er nicht blos hier in Madrid, sondern in gaz Spanien noch mehr Anhänger unter der zahlreichen Klasse von Personen finden, die vor Allem von der Königin die Abstellung offenkundiger schreiender Missbräuche erwarteten, die sich um dieser Hofnung willen ihrer Sache anschlossen, und die nunmehr gleichgültig und unzufrieden gegen die neue Ordnung der Dinge geworden sind. Man muss sich darüber nicht täuschen; zwar Vieles, aber nicht Alles ist hier Parteisache. Es gibt immerhin eine grosse Masse von Menschen, die das Wohl ihrer Familie und ihr eigenes hauptsächlich vor Augen haben, die, ohne in publizistische oder politische Streitfragen einzugehen, den Wunsch hegen, redliche, wohlmeynende Staatsmänner von unbeflektem Rufe an der Spize der Geschäfte zu sehen. Diese grosse Masse ist nach und nach der Königin und ihren Ministern durchaus entfremdet worden, eine bedeutende Anzahl dieser Leute neigt sich heute zu Don Carlos hin, und zwar deshalb, weil seine jezige Umgebung, weil sein eigenes Betragen etwas Besseres zu versprechen scheint. Ob diese Erwartung erfüllt werden wird, wenn wirklich zum Besize der Gewalt gelangt, ist eine ganz andere Frage. Sollte es aber der Fall seyn, so würden die seit Jahr und Tag hier gemachten Erfahrungen sicherlich auf länge Zeiten hin dem Wiederauftreten der konstitutionellen Partei die grössten Hindernisse entgegensezen.

Redacteur Dr. Goldmann.